Bolero trifft WILLIAM KENTRIDGE

Der südafrikanische Künstler macht altherge–brachten Ideen Beine.

JEDEN MONAT begegnet Bolero aussergewöhnlichen Persönlichkeiten. Textchefin Tina Bremer traf dieses Mal den Künstler William Kentridge.

Sie sind immer noch zu sehen, obwohl die Nägel kurz geschnitten und gepflegt sind. Kleine schwarze Stellen, die unter den Spitzen sitzen. Die Seife und Wasser und Bürste getrotzt haben. Partikel von Kohle, jenem Material, mit dem William Kentridge seine Sicht auf die Welt skizziert. In Schwarz-Weiss. Genau wie die Kleidung, die zu seiner Uniform geworden ist: schwarze Hose, weisses Hemd, schwarze Schuhe. Am Knopfloch das dünne Band befestigt, welches die Brille hält, wenn er sie nicht gerade auf der markanten Nase trägt.

Kentridge ist von Johannesburg aus durch die Nacht geflogen, um in London seine jüngste Arbeit vorzustellen: zehn Etiketten, welche ausgewählte Flaschen des toskanischen Spitzenweinguts Ornellaia zieren. Da wachsen Korkenziehern Beine und tragen Rebscheren Körbe voller Trauben, auf Seiten vergilbter Kassenbücher, welche ihm Freunde von Flohmärkten mitgebracht haben. Am Abend werden die Grossformatflaschen im Victoria and Albert Museum versteigert, um mit dem Erlös das neue Fotografiezentrum des Museums zu unterstützen. Jedes Jahr lädt das Weingut einen Künstler ein, um im Rahmen seines karitativen Vendemmia-d'Artista-Projekts limitierte Editionen zu gestalten und ein Kunstwerk auf dem Anwesen zu hinterlassen. Und nun, zur zehnten Auflage, also William Kentridge, einer der wichtigsten zeitgenössischen Künstler.

Eine Zusammenarbeit, die stutzen lässt, behandelt der Südafrikaner in seinen Werken doch vor allem die grossen, schmerzhaften Themen unserer Zeit, solche, bei denen man lieber wegals hinschaut, die schwarzen Flecken im kulturellen Gedächtnis: Flucht, Exil, Kolonialismus, Industrialisierung. Er erzählt das Unerzählte, thematisiert die Gräueltaten der Apartheid – dieses «unverrückbaren Felsens» – in Zeichnungen, Scherenschnitten, animierten Filmen, Skulpturen, Opernaufführungen. «Als südafrikanischer Künstler muss man nicht politisch sein, aber es ist schwierig, es nicht zu sein», sagt Kentridge und zieht die buschigen Augenbrauen zusammen. «Die Welt kommt in mein Studio und ein Teil der Welt ist politisch, ein Teil ist persönlich, ein Teil ist kunsthistorisch, Bilder aus der Vergangenheit, sie sind alle miteinander verbunden.»

Die Familie stammt aus Litauen, die Eltern sind Nachfahren jüdischer Immigranten. Wann immer der Vater und sein Sohn Schuberts «Winterreise» hören, verlässt die Mutter den Raum. Bis ins hohe Alter ist ihr alles aus dem deutschen Kulturraum verhasst. Im Gegensatz zum jungen William, der sich schon früh für Hegel, Büchner, Dürer interessiert. Mit fünfzehn möchte er Dirigent werden, bis er erfährt, dass man dafür Noten lesen muss. Er studiert Politik und Afrikanistik an der Witwatersrand-Universität in Johannesburg, später Kunst, in den Achtzigern Schauspiel und Regie in Paris. «Man kann seine Biografie auch hinsichtlich eines glücklichen Scheiterns schreiben. Wäre ich nur ein etwas besserer Schauspieler oder Ölmaler gewesen, wäre ich vielleicht ein zweitklassiger Schauspieler oder Ölmaler geworden. Das Scheitern an den Sachen, die ich gerne getan hätte, hat mich zum Zeichnen gebracht, was sich im Nachhinein als Glück herausgestellt hat.»

Mit seiner Art von disegno – der Idee, durch Zeichnen zu denken – hat Kentridge eine ganz eigene künstlerische Sprache entwickelt. Er skizziert, wischt, radiert und skizziert das Alte neu. Arbeitet mit Übermalungen und Überblenden. «Es ist mir wichtig, dass man alle Korrekturen sehen kann.» Für seine Animationsfilme knipst und filmt er, was er zeichnet, verändert es und nimmt es erneut auf. Ein Prozess der ständigen Metamorphose, die Transformation ist die einzige Konstante. Als Unterlage dienen oftmals alte Schriften; seine Art, Geschichte über- und neu zu schreiben. Er misstraut Autoritäten und allen grossen Theorien.

Ob er mit seiner Arbeit die seiner Eltern Felicia und Sydney fortführt? Beide setzten sich als Anwälte für die Opfer des

…

IM ATELIER Kentridge bei der Arbeit an den Etiketten, die er für das Weingut Ornellaia entworfen hat.

Fotos: Ornellaia (p), Stella Oliver(t)

SCHWERE LAST Szene aus der Performance «The Head and the Load».

PROZESSION In der Filmprojektion «More Sweetly Play the Dance» ziehen Menschen durch das Land, 2015.

«Als südafrikanischer Künstler ist es schwierig, nicht politisch zu sein.»

WILLIAM KENTRIDGE, Künstler

ALTER EGO Kentridges fiktiver Charakter Felix Teitlebaum, der ihm selbst ähnelt. «Drawing from Stereoscope», 1998–99.

Fotos: Courtesy Galleria Lia Rumma/Roberto Marossi (1). Courtesy of the artist (2). Ornellaia (1)

Apartheid-Regimes ein, der Vater verteidigte Nelson Mandela und kämpfte für die Familie von Steve Biko, seine Kreuzverhöre waren berüchtigt. «Nein», sagt der 63-Jährige und schüttelt den Kopf, «ich tue etwas anderes. Es gibt eine Verbindung, aber während sie für Klarheit gesorgt haben, geht es bei meiner Arbeit um Mehrdeutigkeit.» Und um Bewegung. Immer wiederkehrende Motive in seinen Werken: Scheren, Kameras und Megafone, die auf Beinen durch seine Kunst stiefeln. Bei ihm selbst beginnt das Umherwandern schon frühmorgens, wenn er seine Runden im Studio dreht, bevor er zum Kohlestift greift. «Es ist eine Art des Hinauszögerns, ein Herausschieben des Moments, um Energie zu sammeln, damit das Zeichnen beginnen kann. Ich checke meine Mails, wähle Musik aus, mache mir Kaffee und checke meine Mails noch einmal. Dabei umrunde ich das Studio mehrmals und führe Ideen zusammen, die nur halb da sind.»

Um Bewegung geht es auch in seiner neuen Performance «The Head and the Load», die im Juli in London, im August in Duisburg und im Dezember in New York aufgeführt wird. Eine Stunde lang wirbeln 36 Musiker, Schauspieler, Tänzer und Sänger über die Bühne, es geht um Südafrika und den Ersten Weltkrieg. «Im Mittelpunkt stehen die afrikanischen Träger, die das Kriegsmaterial auf ihren Köpfen tragen mussten», fasst der Künstler zusammen. Wenngleich Kentridges Ausgangspunkt stets er selbst und seine Heimat sind, so ist seine Arbeit doch universell, grenzüberschreitend. «Auch die Flüchtlinge in Europa sind ein Thema für mich. Aber in Afrika gibt es seit Jahrzehnten Flüchtlinge, die Idee, dass Menschen die Welt auf ihren Schultern tragen müssen, ist ein Bild, mit dem ich schon seit Jahren arbeite.»

Kentridges Kunst geht um die Welt, er zeigt an der Documenta in Kassel, an der Biennale in Venedig, im MoMA in New York, führt Opern in der Scala und der Metropolitan Opera auf. Ob es irgendetwas gibt, das er nicht kann? «Singen! Ich bin ein furchtbarer Sänger. So, so schlecht. Selbst wenn ich eine Oper inszeniere, würde ich meinen Mund nie, nie, nie öffnen, um singend etwas zu erklären. Das mache ich auf indirektem Weg über Prosa.» Vor Kurzem hat er in Johannesburg das Centre for the Less Good Idea eröffnet – das Zentrum für die weniger gute Idee. Ein experimenteller Kunstraum, mit dem er junge Nachwuchstalente fördern möchte.

William Kentridge spricht ruhig, mit Bedacht, da ist nichts Überhebliches, Egozentrisches. Zu jedem Thema hat er eine dezidierte Meinung. Egal, ob zur Vertreibung der weissen Farmer in seinem Land, zu Flüchtlingsströmen, zur Schere zwischen Arm und Reich. Man merkt, dass dieser kluge Kopf ständig in Bewegung ist, genau wie seine Motive. Auf die Frage, wie er abschaltet, antwortet Kentridge: «Ich schaue nachts unsinnigen Sport im Fernsehen. Ich freue mich schon darauf, während der WM Stunden damit zu verschwenden, Fussball zu schauen. Um einzuschlafen, schaue ich mir jeden Ball, der sich bewegt, von jedem Team in jeder Sportart an.»

Und schliesslich ist da noch der Wein, den er am liebsten gemeinsam mit seiner Frau Anne und guten Freunden trinkt, und der den Kreis dann doch wieder schliesst. «Vor etwa fünfzehn Jahren habe ich zufällig einen alten Schulfreund wiedergetroffen, der jetzt Weine importiert. Wir haben Kisten von wunderbarem Chablis gegen eine Zeichnung von mir getauscht. Er sagte neulich zu mir: ‹Aber du verstehst schon, dass der Wein in acht Jahren ausgetrunken sein wird und ich werde immer noch diese Zeichnung besitzen.› Darauf habe ich ihm geantwortet: ‹Das ist in Ordnung, denn es wird immer genug Papier da sein. Eine weitere Zeichnung kann gemacht werden.› Es gibt also diese weitere Transformation: von Papier zu Wein.»

SONDEREDITION Eine von zehn Etiketten, die Kentridge für den Wein Ornellaia 2015 Il Carisma entworfen hat.

«The Head and the Load» feiert vom 11. bis 15. Juli Weltpremiere in der Tate Modern in London. Vom 9. bis 12. August wird die Performance an der Ruhrtriennale in Duisburg und vom 4. bis 15. Dezember in der Park Avenue Armory in New York aufgeführt.